SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Einführung zu den Beiträgen der DGS-Sektion Biographieforschung: Wandel und Institutionalisierung von Lebensläufen

Brose, Hanns-Georg

Veröffentlichungsversion / Published Version
Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Brose, H.-G. (1989). Einführung zu den Beiträgen der DGS-Sektion Biographieforschung: Wandel und Institutionalisierung von Lebensläufen. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 35-37). Zürich: Seismo Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-405962

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Kunstwerk - eine Allgemeinheitsqualität, die als Inbegriff menschlichen Erlebens und Lebens erscheint.

(Der vollständige, erweiterte Text erscheint in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 2: 1989)

III Wandel und Institutionalisierung von Lebensläufen

Einführung

Hanns-Georg Brose (Marburg) / Hans-Peter Blossfeld (Berlin)

Seit geraumer Zeit ist die Lebenslauf- und Biographieforschung durch die These von der zunehmenden Standardisierung und Institutionalisierung von Lebensläufen sowie der Vorstellung von "Normalbiographien" angeregt worden. Doch bereits während diese Konzepte in die Diskussion eingeführt wurden, zeigten sich Zweifel an der Triftigkeit dieser Thesen - zumindest soweit damit empirische Trendaussagen verknüpft wurden. Die folgenden, in Kurzfassung wiedergegebenen Beiträge der Veranstaltung der Sektion Biographieforschung beziehen sich, in ihren Überlegungen und dem empirischen Material das sie darstellen, auf die Frage nach der Gültigkeit und Fruchtbarkeit der These von der Institutionalisierung bzw. Deinstitutionalisierung in Lebensläufen und Biographien.

Die Diskussion um diese sogenannte Institutionalisierungsthese wird allerdings dadurch erschwert, dass unter dieser Überschrift unterschiedliche empirische Befunde auf verschiedene Weise verknüpft und gedeutet werden. Deshalb sei hier ein kurzer Überblick gegeben.

Zunächst wird auf sozialhistorische und demographische Befunde verwiesen, die sich auf den Rückgang der altersbezogenen Varianz wichtiger Lebensereignisse beziehen. Insbesondere geht es um die in den letzten einhundertfünfzig Jahren stark reduzierte vorzeitige Sterblichkeit. Dies hat nicht nur zu einer Steigerung der durchschnittlichen Lebenserwartung geführt. Es hat auch, wie Imhoff es ausgedrückt hat, aus der unsicheren eine sichere Lebenszeit gemacht, mit der individuell und kollektiv planend umgegangen werden konnte. Infolgedessen veränderten sich weitere, wichtige demographisch relevante Lebensereignisse, z.B. das Alter bei der Erstheirat, die Planung für den Ruhestand etc.

Andere Untersuchungen heben die Bedeutung des Staates hervor. Insbesondere die Ausdifferenzierung des Erziehungssystems, sowie, beispielhaft im Deutschen Reich, die Regulierung der Altersversorgung im staatlichen Versicherungswesen werden hier genannt. Die zunehmende Ausdifferenzierung der Erwerbsökonomie aus der Haushaltsökonomie, wie sie sich im 19. Jahrhundert durchgesetzt hat, bildet den Hintergrund für die weitgehend geschlechtsspezifisch organisierte, diachrone Regelung der Teilhabe an gesellschaftlichen Subsystemen. Daraus ergeben sich unterschiedliche Berufskarrieren einerseits und Familienzy-

klen andererseits. Während der Normallebenslauf der Frauen primär durch die zeitliche Rhythmik der Familienphase gegliedert wird und die Teilhabe am Erwerbssystem in Abhängigkeit von den Familienphasen gesteuert wird, ist der Lebenslauf des Mannes durch eine ununterbrochene, also kontinuierliche Teilhabe am Erwerbssystem geprägt. Auf diese zentrale Lebensphase hin sind sowohl die vorgelagerte Ausbildungs- als auch die nachgelagerte Ruhestandsphase funktional bezogen. Die Regelung der Entwicklung von Personen, ihre Statusveränderungen in der zentralen, der Erwerbsphase, wird in den Organisationen des Beschäftigungssystems - so die These -, insbesondere auf den innerbetrieblichen Arbeitsmärkten, nach Kriterien gesteuert, wie sie einerseits durch die Organisationsdemographie oder die Humankapitaltheorie vorgegeben bzw. nahegelegt werden. Rekrutierung von Organisationsmitgliedern, deren Aufrücken in und ihre Bindung an die Organisation sind wichtige Parameter, die über die Entwicklung von Mobilitätsketten und Karriereleitern gesteuert werden. Die Übergänge zwischen den einzelnen Subsystemen, (Ausbildungssystem, Familiensystem, Beschäftigungssystem) und die Mobilität in ihnen wird so erwartbar geregelt. Dies ist - so scheint uns - der Kern der Institutionalisierungsthese: dass sie von der Erwartbarkeit und sequentiellen Geregeltheit von Lebensereignissen ausgeht. Und es ist naheliegend, hier Fragen bezüglich der empirischen Triftigkeit unter den gegenwärtigen Bedingungen in fortgeschrittenen Industriegesellschaften aufzuwerfen.

Institutionalisierung bezieht sich aber nicht nur auf empirische Regelmässigkeiten, sondern auch auf die "normative Regulierung eines Verhaltenskomplexes", die sich als ebenso zweckvoll wie sinnvoll erweisen soll, und deshalb auch sozial kontrolliert werden kann.

Der Prozess der Institutionalisierung - hier des Lebenslaufs - bezieht sich also nicht nur auf die diachrone Regelung von Statuspassagen und Lebensereignissen, auf Positionssequenzen und Karrieren. Er bezieht sich - wie Kohli betont hat - auch auf die symbolische Ebene der subjektiven Interpretation und Aneignung dieses Lebenslaufs im Rahmen von Biographien.

Hier sind freilich wichtige Differenzen in der Bewertung dieser subjektiven Konstruktion zu notieren. Während Autoren wie Mayer diese sogenannten "Eigendramatisierungen", unter Berufung auf die Durkheimtradition, für - gegenüber der Überlegenheit/Bedeutung sozialer Institutionen - tendenziell irrelevant halten, verweist Meyer darauf, dass die "Institutionalisierung des Selbst" konstitutiv zum Selbstverständnis wesentlicher Gesellschaften gehöre. Er bezweifelt aber, dass es sich bei diesen subjektiven Komponenten um relevante "Eigenleistungen" von Einzelnen handle. Sie würden vielmehr aus dem kollektiv entwickelten Vorrat kultureller Deutungsmuster bezogen. Meyer hält es sogar für in der Entwicklungslogik moderner Gesellschaften begründet, dass eine enge Kopplung von subjektiven Konstruktionen und tatsächlichen empirischen Lebensverläufen immer weniger wahrscheinlich wird. Die Institutionalisierung des Selbst, so Meyer, verlangt von diesem, dass es, ganz unabhängig von seinen tatsächlichen Positionen im Statusgefüge einer Gesellschaft, "gut funktioniert". Nimmt man aber die Theorie-

tradition ernst, die von Durkheim und Weber zu Parsons führt, dann kann "Institutionalisierung" sinnvollerweise nur so begriffen werden, dass neben den nichtnormativen, empirischen Regelmässigkeiten v.a. auch (unterschiedliche) normative Gesichtspunkte - u.a., im Anschluss an Weber, Legitimitätsnormen - eine konstitutive Bedeutung haben. Anders wären weder die Analysemodelle institutionellen Wandels wie sie Parsons und Smelser vorgelegt haben, noch die grosse Bedeutung der Motivationsbasis für das Handeln in institutionalisierten Rollenkomplexen (die über Internalisierungs- und Sozialisationsprozesse hergestellt werden soll) angemessen zu begreifen. Dies macht deutlich, wieso eine Konzeption der Institutionalisierung des Lebenslaufs auf die Analyse des subjektiven Sinns von an Institutionen orientiertem sozialen Handeln nicht verzichten kann. In noch stärkerem Masse gilt das natürlich für die sich auf Gehlen, Schelsky und Berger / Luckmann berufende Konzeption der Institutionalisierung. Schelsky hatte ja sogar seine Forderung nach (neuen Formen der) Institutionalisierung aus der Spannung begründet, die zwischen den das Allgemeine verkörpernden Institutionen und der "Subjektivität des modernen Menschen" zunehme. Auf diese "Spannung" zwischen dem "Normalprogramm" der Biographie und den gleichermassen institutionalisierten Ansprüchen auf und Verpflichtungen zur Entfaltung und Selbstverwirklichung des einzelnen weist auch Kohli hin. In einem neueren Beitrag spricht er sogar von der Möglichkeit, dass der Anspruch auf Entwicklung und Entfaltung des Selbst in einen "Widerspruch" zum geregelten, institutionalisierten Konzept des Lebenslaufs trete und das Normalprogramm gewissermassen erodiere. Die empirischen Anzeichen für einen Wandel der Institutionen schätzt er jedoch zunächst "konservativ" ein: Die Kernstruktur des um das Erwerbsleben organisierten, dreigeteilten Lebenslaufs bleibe - normativ wie empirisch - erhalten.

Die einzelnen Beiträge der Veranstaltung sollten die Möglichkeit geben, sich über die Fruchtbarkeit des Konzepts der Institutionalisierung des Lebenslaufs einerseits und über empirische Wandlungsprozesse in Lebensläufen und Biographien andererseits - aber auch über das Verhältnis beider Analyseebenen - einen Eindruck zu verschaffen.

Veränderungen des Übergangs vom Jugendlichen zum Erwachsenen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz

Marlis Buchmann (Zürich)

Die Veränderungen der Passage ins Erwachsenenalter in der Schweiz lassen sich empirisch am Vergleich der Bildungslaufbahn, des Eintritts ins Erwerbsleben und der Familiengründung in den fünfziger und sechziger Jahre mit jenen der siebziger und achtziger Jahre aufzeigen.

Die *formale Bildung* ist für die Verlaufsformen der Jugendphase und die Erscheinungsweisen jugendlichen Verhaltens von eminenter Wichtigkeit. Die Expansion des höheren Bildungswesens in der Schweiz hat daher wie in fast allen westlichen Industrienationen zu einer *Jugendphase von längerer Dauer* geführt.